

Format de citation

Puchner, Walter: review of: Sõtēria Staurakopulu (ed.), Πανουργία υψηλοτάται του Μπερτόλδου, Thessalonikē: Aristoteleio Panepistēmio Thessalonikēs, Instituto Neoellēnikōn Spudōn [Idryma Manolē Triantaphyllidē], 2018, in: Südost-Forschungen, 77 (2018), p. 405-411, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/bcfa363662794c78a450a94cfdeb4ea2>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

¹ Zum kostenlosen Download unter <<http://bc.academia.edu/DiaPhilippides>>, 16.10.2018.

² Stefanos KAKLAMANIS, *Ζητήματα ποιητικής στον Ερωτόκριτο*. Heraklion 2006, 477-543.

Καταλόγια. Στίχοι περί έρωτος αγάπης [Lieder. Verse auf die erotische Liebe]. Hg. V. PANAGIOTOPULU-DULABERA. Thessaloniki: Institut für neugriechische Studien 2017 (Παλαιότερα κείμενα της νεοελληνικής λογοτεχνίας, 10). 208 S., zahlr. Abb., ISBN 978-960-231-183-7, € 14,31

Πανουργίαι νψηλοτάται του Μπερτόλδου [Erlesene Schelmensteiche des Bertoldo]. Hg. Sōtēria STAURAKOPULU. Thessaloniki: Institut für neugriechische Studien 2018 (Παλαιότερα κείμενα της νεοελληνικής λογοτεχνίας, 11). 240 S., zahlr. Abb., ISBN 978-960-231-184-4, € 14,31

Die Textreihe „Ältere Texte der neugriechischen Literatur“, herausgegeben vom Institut für neugriechische Studien der Universität Thessaloniki (Stiftung Manolis Triantafyllidis), von deren Editionen bereits mehrere in dieser Zeitschrift besprochen worden sind,¹ versucht mit philologischen Textausgaben die spätbyzantinische und frühneugriechische Literatur in Original und Übersetzung in die heutige neugriechische Standardsprache mit einer informierenden Einleitung und Kommentaren einem breiteren Lesepublikum zu vermitteln. Diese ansprechenden, oft reich bebilderten Ausgaben, die auch für den Schulunterricht geeignet sind, sind in kürzeren Texten von bis zu 1000 Versen gehalten, die nach allen Seiten hin erläutert und dokumentiert und auch mit Glossar versehen werden. Die z.T. umfangreichen Einleitungen reichen durchaus an wissenschaftliche Standards heran und geben fundierte Überblicke über die bisherige Forschung. Es handelt sich demnach auch für die Spezialforschung um zitierfähige Editionen, bei denen die innersprachlichen Übertragungen manchmal fast überflüssig sind, weil der Originaltext dem Verständnis keine wesentlichen Hindernisse entgegensezt.

Die letzten beiden Bände dieser interessanten Reihe seien hier kurz vorgestellt. V. Panagiotopulu-Dulavera bringt auf diese Weise die „Rhodischen Liebeslieder“ des 15. Jh.s heraus – so der Titel der Sammlung im allgemeinen Sprachgebrauch. Wilhelm Wagner bezeichnete die erste Ausgabe 1878 als „ABC der Liebe“, während D. C. Hesseling und Hubert Pernot 1913 den obengenannten Titel der Londoner Handschrift benutzten. Die fundierte Einleitung (9-84) geht zuerst auf Ausgaben und Forschungsgeschichte ein, dann auf die Handschrift und die Texttradition, den Kopisten und seine sorgfältige Schrift, sowie auf die Präsentation des verstreuten und kompilierten Materials. Unter „katalogia“ sind in diesem Fall Liebeslieder zu verstehen – auch Kurzformen wie Zweizeiler –, während der Terminus in der nachbyzantinischen Literatur ein breites Spektrum von Texten, wie Verserzählung, Reime, Lied, Klagegesang, Sprichwort oder Prophezeiung, bezeichnen

kann. Es handelt sich um die älteste Textsammlung dieser Art, die 54 Gedichte mit insgesamt 715 Versen beinhaltet. Die Textverluste sind schwer einzuschätzen. Es gibt auch verdorbene und fragmentarische Texte; Textentlehnungen von Liebesliedern sind auch aus dem spätbyzantinischen Roman „Florios und Platsiaflora“ nachzuweisen. Die längeren Gedichte lassen sich typologisch in ABC-Formen (Versanfänge in alphabetischer Reihenfolge) und Hekatologa-Frage/Antwort-Spiele (1-100) einteilen. Es handelt sich nicht um oral tradierte Lieder, wenn es dazu auch Anklänge gibt. Die Gedichte sind sowohl reimlos wie auch im Paarreim geschrieben. Daneben gibt es auch Liebesbriefe (πιττάκιον) und eine ganze Reihe von Zweizeilern. Die Inhalte kreisen um das Eros-Verhalten, Verlangen, Sehnsucht, Bitten, Abweisen, Verlassen oder dem Schwelgen in Erinnerungen. Oft spricht der Jüngling in direkter Rede im Monolog oder Dialog mit dem angebeteten Mädchen; häufig geht es um das petrarkische Frauenlob in einer idealisierten Körperbeschreibung der Schönen, mit kühnen Vergleichen und Metaphern für die einzelnen Körperteile. Die Gedichte hängen in ihren Formelversen durchaus auch untereinander zusammen, wenn auch Stil, Bildsprache und Versform unterschiedlich sind. Neben dem genannten erotischen Roman gibt es zudem andere Anleihen aus spätbyzantinischen Erosromanen in der Volkssprache wie „Libistros und Rhodamne“ und „Achilleis“. Diese und andere intertextuelle Abhängigkeiten von ähnlichen Erosgedichtkollektionen (z. B. Cod. Vindobonensis Theol. Graec. 244 mit 153 Gedichten) werden genau untersucht. Der Kompilator der Texte dieser poetischen Sammlung bleibt unbekannt, der Herkunftsbereich ist wahrscheinlich Rhodos bzw. der weitere Inselraum, datiert wird auf die 1. Hälfte des 15. Jh.s (erstes Auftauchen des Paarreims bei St. Sachlikis gegen Ende des 14. Jh.s, ab 1520 weitere Verbreitung), im Gegensatz zu früherer Forschung, die weiter zurück datiert. Die Einleitung endet mit einer Untersuchung von Phonetik, Morphologie, Syntax, Lexikalik und Stilmitteln; es werden Anmerkungen zur Metrik und zur Editionspolitik (Autopsie der Handschrift, Akzeptanz der veröffentlichten Korrekturen, orthographische Eingriffe) gemacht.

Die Edition der Texte (85-157) bringt jeweils auf der linken Seite den Originaltext und auf der rechten die Übertragung in modernes Neugriechisch. Den Anfang macht ein umfangreiches Liebes-Alphabet (108), darauf folgen kürzere Alphabetarien, ein Liebesbrief in Versform, ein umfangreicher Hekatolog mit 167 Versen und kürzere Gedichte, die in der Übertragung auch mit inhaltsbezogenen Titeln versehen sind. Die Texte werden mehrfach von Abbildungen unterbrochen. Ein umfangreiches Epimetron (159-207) wird als früheste Textsammlung von Liebesliedern in die entsprechende Literaturtradition des 15.–17. Jh.s eingereiht und ihr Einfluss auf die relevante Schrifttradition und die mündlichen Volkslieder bewertet. Ähnliche Verse finden sich aber auch in anderen Werken: etwa im „Erotikon enipnion“ (Liebestraum) von Marinos Falieros oder in der kretischen „Voskopula“ (Schäferin). Vier Liedkategorien kommen zu näherer Analyse: 1. spätere derartige Sammlungen (Cod. Vindob. theol. gr. 244, 1. Hälfte des 16. Jh.s mit 29 Gedichten, die Neapolitanische Sammlung Bibl. Naz. Vittorio Emanuele III, gr. III B 16. Jh. mit Paarreim, der zypriotische Canzoniere Bibl. Marc. gr. IX 32 mit 156 Gedichten im zypriotischen Dialekt zwischen 1546 und 1570, die Athonische Sammlung Moni Iviron 1203 17. Jh.

mit sechs erotischen Gedichten); 2. selbständige Erzählgedichte wie der genannte „Liebes-
traum“ von Falieros (1395-1474) sowie der „Reim über das Mädchen und den Jüngling“
(*Rima koris ka niu*) nach der milanesischen Handschrift Bibl. Ambros. Y 89; 3. Kurzgedichte
und Fragmente (z. B. in Bibl. Apostol. Vat. gr. 1391 aus der 2. Hälfte des 15. Jh.s, „Die
Verlassene von Chania“ in einem Oxforder Manuskript vom Beginn des 16. Jh.s Bodleian
Libr., Baroc. gr. 216, ein anderes im Marc. gr. 398 von 1454/55, auch Moni Ivron 1189
schon volksliednah, das sechszeilige kretische oder zypriotische Volkslied, das 1565/66 auf-
genommen wurde und das Martin Crusius 1584 veröffentlicht hat, der Liebes-Hekatalog
im Meteorakloster Metamorphosis 67, 16./17. Jh., von dort auch das Liebes-Alphabet im
Cod. Barlaam 183 und ein Fragment aus dem Vindob. theol. gr. 262); und 4. Liebesverse
integriert in größere Werke wie im schon genannten „Libistros und Rhodamne“, „Achilleis“,
„Diigisis Alexandru meta Semiramis“ (Version des nachbyzantinischen Alexanderromans).
Dieser Abschnitt geht auf eine Studie der Autorin zurück.² Abschließend stehen eine kurze
Auswahlbibliographie und Danksagungen.

Nicht ganz auf der gleichen Höhe befindet sich die analoge Ausgabe der griechischen
Version des „Bertoldo“ 1646 von S. Stavrakopulu. Sie ist weniger präzise aufgebaut und
holt z.T. sehr weit aus; außerdem weist sie bibliographische Lücken auf. Die bebilderte
Einleitung (9-102) zur Textausgabe der ersten Übersetzung des Volksbuches „Bertoldo“
von Giulio Cesar Croce 1606 (*Le sottilissime astuzie di Bertoldo*), dem ersten Prosatext,
der in dieser Serie herausgebracht wird, geht im 1. Abschnitt auf den Inhalt der episoden-
artigen Prosaerzählung ein. Im Abschnitt über die italienische Herkunft des Volksbuches
und seiner Rezeption werden zwar die Fortsetzungen „Bertoldino“ und „Cacasenno“ er-
wähnt, jedoch nicht die zahlreichen Wiederauflagen und Übersetzungen.³ Im Abschnitt
„Mehr zur europäischen Rezeption des Bertoldo“ gibt es keine Angaben zu Übersetzungen
und Wiederauflagen (Portugiesisch 1743, Spanisch 1745 und Französisch 1750, von dort
ins Deutsche 1751); aus der griechischen Übersetzung, der frühesten überhaupt (1646),
entsprangen die rumänischen (1774) und bulgarischen Versionen (1802), während die
kroatischen (1771) und serbischen (1807) direkt auf das italienische Vorbild rekurrieren.
Das ist mühelos in einer eigenen Monographie zu diesem Thema nachzulesen.⁴ Der bul-
garische Hitär Petär wird zwar erwähnt, aber die Überlagerungen und Kontaminationen
zwischen dem griechischen Bertoldos, Nasreddin Hodscha und Hitär Petär (sowie seinem
rumänischen Analogon Păcală) werden nicht dokumentiert.⁵ Es wird zwar mehrfach die
dialogische („theatralische“) Struktur der episodischen Erzählung hervorgehoben, doch hätte
man dazu auch die exakten statistischen Angaben, Analysen und theaterwissenschaftlichen
Überlegungen⁶ wenigstens erwähnen können, zumal dort auch allgemeinere Reflexionen
zur Performanz der populären Lesestoffe angestellt werden.

Am Ende des Abschnitts zur Rezeption des Bertoldo und der Volksbücher allgemein
in Griechenland wird nach sehr summarischen Ausführungen zum Druckwesen und der
Zirkulation von populären Lesestoffen eine Bibliographie der Wiederauflagen geboten, die
völlig ungenügend ist, obwohl doch exakte Daten vorliegen. In Kombination der Biblio-
graphien von Marina Marinescu⁷ und Paolo Minelli⁸, die geringe Abweichungen von-

einander besitzen, kommt man bis zur philologischen Ausgabe von Alkis Angelu 1988 auf 44 Editionen.⁹ Diese Informationen sind mühelos einzusehen.¹⁰ Zu diesem Thema noch einige Bemerkungen: Die letzte venezianische Ausgabe erscheint 1878, ab 1887 dominieren die Athener Ausgaben. Es ist erstaunlich, dass die venezianischen Druck- und Verlagshäuser noch bis ins letzte Viertel des 19. Jh.s (1878!) die Produktion und den Vertrieb traditioneller griechischer Volksbücher in ihrer Hand hatten.¹¹ Die dichte Abfolge der Editionen nach 1766, aber vor allem im 19. Jh. ist bemerkenswert, ebenso dass kein anderer Druckort als Venedig auftaucht. In der Lagunenstadt sind es die Verlagshäuser von Bortoli, Saros, Glykys, Theodosiu, Andreola, della Fenice und di S. Giorgio, die die vielen Neuauflagen besorgen, in Athen Anestis Konstantinidis, später Saliveros.

Im Vergleich dazu kommt „Bertoldino“ nur auf 25 Auflagen.¹² Die Editionslaufbahn ist allerdings die gleiche: bis 1879 in Venedig, ab 1887 in Athen. Diese enorme Produktion ein- und desselben Buches hatte seine Auswirkungen vor allem auf den orthodoxen Teil der Balkanhalbinsel. Von der griechischen Version sind folgende rumänischen Übersetzungen bekannt: ca. 1774 (Handschrift, im folgenden kurz Hs.), 1775 (Hs.), um 1779 (Hs.), 1793-1795 (Hs.), 1794 (Hs.), 1799 (Erstdruck), Anfang 19. Jh. (Druck), 1813 (Hs.), um 1835 (Druck), 1836 (Druck), 1984 (Druck). Von den griechischen Versionen stammen mit der charakteristischen Zeitverschiebung im Vergleich zu den rumänischen auch die bulgarischen Fassungen: 1802 (Hs.), 1850 (Hs.), 1853 (Druck), 1896 (Druck), 1941 (Druck). Unabhängig von der griechischen Produktion entwickeln sich die kroatischen Druckversionen: 1771, 1779, 1799, 1857 (2x), 1862, 1869, 1877, 1885, 1889 (2x), 1903, 1966, und die serbischen: 1807, 1854, 1920, 1921, 1924, 1927, 1934.¹³ Der balkanischen Rezeption des Volksbuchs wäre doch ein größerer Raum einzuräumen gewesen. Die Beliebtheit der „Bertoldo“-Figur wurde in Rumänien und Bulgarien von einheimischen Schelmengestalten wie Hităr Petăr, Meșterul Perdar (und sein dummer Sohn Guguțel), Păcală oder Nasreddin Hodscha verdrängt, doch blieben vielfach die Witzlage und das Aussehen gleich. Auch in Serbien wird der türkische Schwankheld erst spät von Bertoldo abgekoppelt,¹⁴ kroatische Nasreddin-Ausgaben nach der Mitte des 19. Jh.s enthalten noch wörtlich Bertoldo-Texte.¹⁵ Die Internationalität der Schwankhelden macht vor Einflusszonen nicht halt. „Bertoldovci“ ist als Trick und schlauer Witz in die bulgarische Umgangssprache eingegangen, ähnlich wie „păcăleală“ und „păcălitură“ ins Rumänische. Noch 1882 wird im Bulgarischen ein Dialog zwischen Bertoldo, Nasreddin Hodscha und Hităr Petăr veröffentlicht.¹⁶

Origineller ist der Abschnitt zu den positiven und negativen Reaktionen der Literaten. Das thematische Kapitel zur Literaturgattung des Schwanks holt dann aber weit aus ins europäische Mittelalter und die Neuzeit, mit Karnevalsnarren, Farcen, Till Eulenspiegel, Rabelais, Hanswurst, Volkstheaterformen usw. – ein Abschnitt, der in seiner Allgemeinheit völlig profillos geblieben ist. Nicht viel exakter ist der Abschnitt zum Schwank in der griechischen Tradition: Prodromos, Eselsgeschichte, Sachlikis, Weiberspiegel, Spanos, der „Liebestraum“ von Falieros, erotische Liebesdichtung, die komischen (?) Diener im „Opfer Abrahams“ – auch dieses Kapitel wäre mit größerer Vorsicht neu zu schreiben. Unerwartet

ist die Strukturanalyse des „Bertoldo“ in diesem Abschnitt: Linearische Episodenstruktur, Antithetik, feststehende Typen, mechanische Wiederholung, Kritik und Satire, Wortagone, Witzformen.

Festeren Boden betritt man dann bei der Motivuntersuchung: Salomonsage, die Büchse der Pandora, Galgenbaum, der Schwankheld im Sack, die Weisheit des Narren, z.T. mit Typenbestimmung nach AT (statt ATU), Motivbestimmung nach Thompson. Es folgen noch ein kurzer Abschnitt zur Groteske, Angaben zur Ausgabe und eine im Vergleich zum vorher besprochenen Buch ungenügende Sprachuntersuchung. Die Einleitung hinterlässt einen eher gemischten Eindruck. Die Autorin hatte bei Abfassung als Zielgruppe offenbar den Schulunterricht im Sinn, was an sich nicht tadelnswert ist, denn die Reihe wendet sich an ein breiteres Lesepublikum. Doch dies steht in einem gewissen Gegensatz zu den meisten der vorangegangenen Ausgaben, die über klar gegliederte Einleitungen mit exakten Daten und ausreichenden bibliographischen Angaben verfügen. Die Bebilderung ist auch hier reichlich.

Es folgt der Lesetext mit der Übertragung ins Standardgriechisch, die in Abbreviationen angeschriebenen Sprechpersonen der Dialoge werden durchweg ausgeschrieben. Unausgewogen ist jedoch auch das Epimetron (181-234), das Ausschnitte aus acht literarischen Werken bringt, die im Zusammenhang mit den Motiven des „Bertoldo“ stehen sollen. Die jeweiligen Textausschnitte sind von einer kurzen Einleitung begleitet (bei den älteren und sprachlich etwas schwierigeren Texten wird auch eine Übertragung ins Standardgriechische gebracht). Es handelt sich dabei um den „Spanos“, die griechische Version von „Stephanites und Ichnilates“, fünf Metaphrasen der Äsop-Fabeln, Nasreddin-Hodscha-Geschichten, die Streiche des Sancho Pansa in der neugriechischen Don-Quijote-Version des 18. Jh.s, Brechts „Die Geschichten vom Herrn Keuner“, das Bertoldo-Stück von G. Skurtis und von demselben „Karagiozis fast als Wesir“ (1973); die beiden letzteren entstanden während der Junta-Zeit. Man wird diese Auswahl wohl als nicht sehr glücklich bezeichnen können; sie wird vielleicht verständlicher, wenn man an den intendierten Schulgebrauch denkt. In einem Epilog wird dann noch Charly Chaplin bemüht. Hier ist die Wissenschaftlichkeit aber dann doch etwas zu kurz gekommen; Komparatistik ohne Grenzen. Die kurze Bibliographie ist wie erwähnt lückenhaft.¹⁷ Deutlich weicht die Arbeit von den bisher eingeschlagenen Prämissen der Editionsreihe ab, und dies nicht nur, weil hier erstmals ein Prosatext der älteren neugriechischen Literatur in philologischer Ausgabe vorgelegt wird.

Athen, Wien

Walter Puchner

¹ Siehe zum Beispiel die Rezension des Verfassers zu Giorgos KECHAGIOGLU, *Από τον ύστερο Μεσαίωνα ως τον 19ο αιώνα. Εισαγωγή στα παλιότερα κείμενα της νεοελληνικής λογοτεχνίας*, Thessaloniki 2009, in den *Südost-Forschungen* 68 (2009), 791 f.

² Vgl. V. PANAYOTOPOULOU-DOULAVERAS, Late Byzantine and post-Byzantine Vernacular Love-Poetry. An Overview, in: Elizabeth CLOSE/Michalēs TSANIKAS/George FRAZIS (Hgg.), *Greek Re-*

search in Australia. Proceedings of the Fifth Biennial Conference of Greek Studies. Adelaide 2005, 81-118.

³ Vgl. M. ROUCH, Il „Bertoldo“ e il „Bertoldino“ di Giulio Cesare Croce e loro imitazioni e derivazione. Studio bibliografico, *Strada maestra. Quaderni della Biblioteca Comunale Giulio Cesare Croce i S. Giovanni in Perisceto* 5 (1972), 1-41.

⁴ Monika SKOWRONSKI/Marina MARINESCU, Die „Volksbücher“ Bertoldo und Syntipas in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Kulturvermittlung in Griechenland und Bulgarien vom 17. bis 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1992.

⁵ Vgl. Juliana ROTH, Der verschriftlichte Schwankheld, in: Klaus ROTH (Hg.), Südosteuropäische Popularliteratur im 19. und 20. Jahrhundert. München 1993, 255-269. Der Sammelband wird zwar erwähnt, doch die Studie von Juliana Roth ist nicht rezipiert worden, bloß Giorgos KECHAGIOGLU, Neugriechische belletristische Volksbücher. Vorüberlegungen zu bibliographischen sowie literatur- und gattungsgeschichtlichen Fragen, in: ebenda, 55-66. Vom selben Autor stammt übrigens eine wichtige Studie zu den ersten erhaltenen handschriftlichen Übersetzungen von Nasreddin Hodscha in Griechenland, Ο πρώτες σωζόμενες χειρόγραφες ελληνικές μεταφράσεις του Νασρεντίν Χότζα, *Μολυβδοκονδυλοπελεκητής* 4 (1993) 7-41. Zur Nasreddin-Hodscha-Literatur vgl. Walter PUCHNER, Die Folklore Südosteuropas. Eine komparative Übersicht. Wien, Köln, Weimar 2016, 416-418.

⁶ Walter PUCHNER, Λαϊκά αναγνώσματα και θεατρικότητα. Η περίπτωση του „Μπερτόλδου“, *Laografia* 40 (2004-2006), 131-162 (auch in Πορείες και σταθμοί. Athen 2005, 178-202).

⁷ Vgl. MARINESCU / SKOWRONSKI, „Volksbücher“, passim.

⁸ Paolo MINELLI, Bertoldu tychai. Le fortune di Bertoldo in Grecia (1646-1988). Bologna 1997. Die maschinenschriftliche Arbeit konnte die Autorin wohl nicht einsehen.

⁹ 1646, 1683, Anfang 18. Jh., 1753-55 (?), 1766, 1778, 1780, 1782, 1785, 1803 (2x) 1804, 1807, 1813, 1818, 1830, 1832, 1836, 1842 (2x), 1847, 1855, 1856, 1858, 1861, 1864, 1865, 1873, 1875, 1878, 1887, 1889, 1891, 1895, s.a., s.a., s.a., 1902, 1923, 1926, 1937, 1943, 1972, 1988.

¹⁰ Beispielsweise in Walter PUCHNER, Zu Rezeptionswegen populärer (Vor)Lesestoffe der Belletristik in Südosteuropa im 18. und 19. Jahrhundert, in: DERS., Studien zur Volkskunde Südosteuropas und des mediterranen Raums. Wien, Köln, Weimar 2009, 385-440, 415-417. Noch bequemer für die Autorin: DERS., Δημόδη βιβλία και λαϊκά αναγνώσματα. Δρόμοι της πρόσληψης στη Χερσόνησο του Αίμου, *Συγκριτική Λαογραφία Β'*. Athen 2009, 17-113, 70-73.

¹¹ Evangelia ANTZAKA-WEIS, Die „Volksbibliothek“ des Anestis Konstantinidis. Zur Formierung eines Korpus von Popularliteratur bei Athener Verlegern im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts., in: ROTH (Hg.), Südosteuropäische Popularliteratur, 67-96 (356-391 analytische Bibliographie).

¹² 1646, 1683, 1795, 1800, 1807, 1808-17 (?), 1818, 1842, 1847, 1848, 1855, 1858 (2x), 1864, 1869, 1871, 1874, 1879, 1887, 1921, 1923, 1925, 1928, 1937, 1972, 1988.

¹³ MARINESCU / SKOWRONSKI, Volksbücher, 426-428.

¹⁴ Fehim BAJRAKTAREVIĆ, Nasredin-Hodžin problem, *Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor* 14 (1934), 81-152, 124f.

¹⁵ Dies wird schon aus dem Titel augenfällig: Nasradin iliti Bertoldo i njegova pritanka domišljatnost, himbenosti i lukavština. Zadar 1857; weitere Ausgaben 1862, 1877, 1885, 1889 (s. ROTH, Der verschriftlichte Schwankheld, 265).

¹⁶ Marina MARINESCU, Der komische Held in rumänischen und bulgarischen Volksbüchern, in: ROTH (Hg.), Südosteuropäische Popularliteratur, 299-316, 312.

¹⁷ Von Marinescu wird bloß ein griechischer Artikel zitiert (Λαϊκά βιβλία' στην Ελλάδα και τη Βουλγαρία (1850-1945), *Τετράδια Εργασίας του Ε. Ι. Ε.* 15 (1995), 91-104), wobei verschwiegen wird, dass es sich um einen Kongressband von einer Tagung handelt, die Klaus Roth in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Forschungsinstitut in Athen organisiert hatte und die den populären Lesestoffen in Südosteuropa im 19. und 20. Jh. gewidmet war.

Giörgos Ch. KUZAS, Η επαιτεία στην πόλη. Μορφές οργάνωσης – στρατηγικές επιβιώσης – ταυτότητες [Das Bettlerwesen in der Stadt. Organisationsformen – Überlebensstrategien – Identitäten]. Athen: Ekdoseis Papazisis 2017. 954 S., ISBN 978-960-02-3338-4, € 47,70

Es handelt sich um eine monumentale Monographie, ein Referenzwerk der Stadtvolkskunde und der Soziologie von marginalen Randgruppen in den urbanen Zentren. Eine bedeutende Studie aus mehrfachen Gründen: Sie behandelt nicht nur das Thema der Wirtschaftskrise in Griechenland und der seit vielen Jahren zunehmenden Flüchtlingsströme aus dem Osten, Süden und Norden, die die Bevölkerungszusammensetzung der griechischen Hauptstadt verändert haben – wie übrigens auch die Lebensweise ihrer Einwohner –, sondern basiert auch in ihrer Methodologie auf langjähriger Feldforschung (von 2010 bis 2014) in Peristeri, einem ausgewählten Bezirk der ärmeren westlichen Vororte von Athen. Die Studie gibt ein differenziertes Bild der Probleme und Reaktionen der Bewohner auf die veränderte Situation, ganz im Gegensatz zu den oftmals stereotypen Berichten der Massenmedien. Eine marginalisierte Menschengruppe, nämlich die der Bettler, wird in den Jahren des Ausbruchs der Wirtschaftskrise genau betrachtet – und zwar auf teilnehmende und einführende Weise mit z. T. faszinierenden, qualitativen Tiefeninterviews, mit Kontakten und Informationen über Menschenhandel (trafficking) für das organisierte Bettlerwesen und bewegenden Lebenserzählungen aus diesem schwer zugänglichen Bereich der äußersten Armut, der Migration und sozialen Exklusion, der von Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und situativ erzwungenen Überlebensstrategien gekennzeichnet ist.

Die Berichte aus einer „anderen“ Welt vor der Haustür werden in vorbildlicher Weise mit den soziologischen Theoriebildungen über urbane Randgruppen verbunden, wobei sich die theoretische Begrifflichkeit so manche Kritik gefallen lassen muss, wenn sich die Konzepte für die Fallstudie als unanwendbar erweisen oder modifiziert werden müssen. Diese Begrifflichkeit ist vor allem in Amerika entstanden, und ein großer Teil der Einleitung und der ersten Kapitel geht auf die Ideengeschichte dieser abstrakt-rationalen Begrifflichkeit ein. Die umfangreiche Erzählung der Feldforschung besitzt durchaus ästhetische Qualitäten, die die Lektüre zum Lesegenuss gestalten: Es gibt ein ständiges Hin und Her zwischen dem